

Wittgensteiner Zeitung

Mit den zwei Gratis-Beilagen:

„Der Wittgensteiner“ und „Illustriertes Familienblatt“.

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 81.

Laasphe, Mittwoch den 10. Oktober 1900.

25. Jahrgang.

Bestellungen

für das laufende Quartal werden noch fortwährend angenommen und liefern wir neu hinzutretenden Abonnenten die bereits erschienenen Nummern nach.

Die Verlagsstelle.

Politische Wochenschau.

* Laasphe, 9. Oktober 1900.

Im Vordergrund der Preßberichterstattung steht, was die innere Politik im Deutschen Reich angeht, die Festsetzung der Getreidezölle. Die landwirtschaftliche Kommission des wirtschaftlichen Ausschusses hat in dieser Angelegenheit eine Sitzung abgehalten und eine Entscheidung gefaßt. Das Resultat der Konferenz soll geheim gehalten werden. Gleichwohl wird von einem Berliner nationalliberalen Blatte mit Sicherheit behauptet, daß die Kommission 8 M. Weizen- und Roggenzoll im Generaltarif und 6,5 M. im Minimaltarif verlangt habe. Demgegenüber wird von Seiten des Bundes der Landwirthe darauf hingewiesen, daß bezüglich der Form des Tarifes die Meinung innerhalb der Reichsregierung noch getheilt sei.

Neben der Frage der Getreidezölle hat der Neun- undzwanzigste, der seit dem 1. Oktober eingeführt ist, die Presse viel beschäftigt. Wie bei Einführung der Sonntagsruhe, hatte auch in diesem Falle ein gewisser Theil der Presse nichts Angelegentlicheres zu thun, als das Gesetz nach besten Kräften schlecht zu machen. Indessen wird es auch hier gehen wie bei der Sonntagsruhe: man wird sich mit der Zeit an das Gesetz gewöhnen, und hat man sich einmal eingelebt, so wird weder das Publikum noch die Geschäftswelt den früheren Zustand wieder herbeiwünschen.

Die Regierenden in China thun neuerdings so, als ob es ihnen Ernst wäre, die Mächte wegen des Geschehenen zu versöhnen. Es heißt jetzt, die Kaiserinwitwe habe erst kürzlich erkannt — für wie naiv muß man die Europäer halten! — welche schwarze Seelen doch eigentlich die Wandschuppinzen haben, deren Einfluß die schlimmen Vorkommnisse zuzuschreiben sind; die Kaiserin soll deshalb diese Prinzen haben lassen und dem Kaiser Kwangfü „freie Rede“ gestatten haben. Diese Freiheit soll derselbe denn auch benutzt haben, um dem Prinzen Tuan und Genossen in mehrstündiger Rede zu zeigen, was sie für Gefallen seien. Daran schlossen sich Edikte, welche bestimmt sind, den Born der Mächte zu besänftigen. Es ist darin die Rede von der Bestrafung der Prinzen und Würdenträger, die an den „Unruhen“ die Hauptschuld tragen. Der Kaiser bittet die Mächte um Verzeihung und bekundet, daß die Krisis durch die schlechte Aufführung der Prinzen und Würdenträger hervorgerufen worden sei. Einige derselben sind, so heißt es, ihrer Würden

und Titel enthoben, und Prinz Tuan ist den Gerichten zur Bestrafung übergeben worden. Gleichzeitig sind demüthige Entschuldigungsbriefe an den deutschen Kaiser und den Mikado abgegangen, in welchen der Kaiser von China um Verzeihung für die Ermordung des Herrn v. Ketteler und des japanischen Gesandtschaftssekretärs bittet und verspricht, daß ihren sterblichen Ueberresten volle Ehren zu theil werden sollen. In dem Schreiben an den deutschen Kaiser heißt es: „Ein plötzlicher Aufstand in China hat die Ermordung Ihres Ministers zur Folge gehabt. Meine Unterthanen haben schlecht gehandelt und haben alle freundschaftlichen Bande zwischen uns zerrissen, was ich tief beklage. Ich habe angeordnet, daß der Großrath Kung-Kang den Ueberresten des Ministers die letzten Ehren erweise und daß Li-Hung-Tschang und Lin-Kung nach besten Kräften die Beförderung des Sarges nach Deutschland erleichtern. Auch habe ich meinem Minister in Berlin befohlen, bei Ankunft des Sarges in Deutschland ebenfalls den Todten zu ehren. Ich will dadurch mein tiefes Bedauern bezeugen. Ehemals lebten unsere beiden Länder in Frieden. Ich wende mich jetzt an Sie in Anbetracht unserer gemeinsamen Interessen mit dem Ersuchen um schnelle Eröffnung von Friedensverhandlungen zur Sicherung eines dauernden Friedens.“ Das Schreiben des Kaisers von China war durch die englische Presse schon ein paar Tage eher bekannt geworden, als es von deutscher Seite bekannt gegeben wurde. Als dies geschah, wurde gleichzeitig die Antwort des deutschen Kaisers veröffentlicht. Wilhelm II. bezeichnet es darin als eine nicht entfernt genügende Sühne, wenn der Kaiser von China eine Ehrung der Leiche des Gefandten verspreche, und verlangt die Bestrafung der Personen, welche für die Ermordung seines Vertreters und so vieler europäischer wie chinesischer Christen verantwortlich sind. Auch er wolle den Frieden, aber keinen Frieden ohne volle Sühne und ohne Sicherheit dafür, daß künftig Leib und Leben, Hab und Gut der in China ansässigen Fremden unantastbar sein würde, und daß vor allem auch dem christlichen Bekenntnisse Schutz und Freiheit gewahrt bleibe. Kaiser Wilhelm redet eine sehr entschiedene Sprache, erklärt aber ausdrücklich, daß er den chinesischen Kaiser für das Geschehene nicht verantwortlich mache, stellt ihm vielmehr seine Truppen zur sicheren Reise nach Peking zur Verfügung. Kaiser Kwangfü oder wer hinter ihm steht, dürfte inzwischen schon erkannt haben, daß man in Europa seine Strafsanktionen, von denen oben die Rede war, nicht als genügende Sühne ansieht, und er dürfte aus dem Schreiben des deutschen Kaisers klar erkennen, daß mit bloßen Worten nicht durchzukommen ist. Jene Edikte aber haben keine sichere Bedeutung. Es ist nicht das erste Mal, daß bei solchen Vorkommnissen die chinesischen Mächthaber die Urheber von Verbrechen auffällig mit Degradation bestrafen, welcher bald darauf eine Wiedereinsetzung in ihre

Nemter und Würden folgte. So lange wir nicht ganz sicher sind, daß diese Manöver nicht wieder gebraucht werden, wird es gut sein, wenn wir auf Zeichen warten, daß die Prinzen wirklich für ihre Missethaten büßen müssen. Der nominelle Verlust der Gehälter, welche unter der Hand doch weiterbezahlt werden, ist keine angemessene Strafe, auch ist nicht zu erwarten, daß das kaiserliche Haus, das ja von demselben Geschlecht stammt, den Prinzen Tuan sehr streng behandeln wird. Wenn sie allerdings sich klar machen, daß ihre eigene Sicherheit auf dem Spiele steht, werden sie den Prinzen zweifellos opfern, aber wenn sie finden, daß ein bloßes Schaustück genügt, werden sie nicht über Worte hinausgehen. Die fremdfeindliche Partei hat ihren Zweck, die Missionare zu vertreiben, zum großen Theil erreicht, und wenn sie einer strengen Bestrafung entgeht, so hat sie Grund für den Glauben, daß sie Sieger geblieben sei. Dies aber würde die Fremden, namentlich die Missionare und ihre Befehlten, neuen Gefahren preisgeben, und eben das will Kaiser Wilhelm unter allen Umständen ausgeschlossen wissen. Viel Fackeln wird der chinesischen Regierung nicht mehr helfen; sie sieht sich einem sehr energischen Willen gegenüber, der überdies ein Ziel aufstellt, das alle Welt mit ihm theilen muß. Die deutsche Politik ist entschieden darauf gerichtet, das Einvernehmen der Mächte in China aufrecht zu erhalten, damit jenes Ziel erreicht werden könne.

Der Burenkrieg dauert unter Adelsfischen, sie wirken je länger, um so lästiger für die Briten noch immer an. Auch der zum Generalissimus der gesamten britischen Armee an Stelle des Generals Wolseley ernannte Roberts hat seine Abreise nach England, die bereits eintreten sollte, noch etwas verschoben. Er traut seinen Unter-Generälen nicht recht, und nach dem während des ganzen, zwölf Monate und darüber langen Feldzuges gemachten Erfahrungen hat er auch allen Grund dazu. Präsident Krüger reist dieser Tage nach Holland; er wird dort, und sicher auch anderswo in Europa einen Empfang finden, wie ihn selten ein Fürst erlebte. Alles, was vorgegangen ist, und alle Aussicht auf das, was kommen wird, hindert die Engländer freilich nicht im mindesten, ihrem Ministerpräsidenten Chamberlain, der doch die eigentliche Seele der Regierung ist, eine starke Mehrheit bei den Neuwahlen ins Parlament zu schicken. Ueber Herrn Chamberlains finanzielle Neigungen sind in diesen Tagen wieder wenig erbauliche Enthüllungen verbreitet worden, aber auch das schadet ihm nichts bei seinen Landsleuten. Die Briten sind heute in der richtigen Bulldog-Stimmung, in welcher sie unschwer über alles sich fortsetzen. So sollen sie nur dabei bleiben. Arg, obwohl es eigentlich gar nicht nöthig ist, tobt auch der Wahlkampf in den Vereinigten Staaten von Nordamerika, denn daß Herr Mc Kinley zum Präsidenten wiedergewählt wird, ist ganz außer Frage, trotz aller mißlichen Meldungen von den

Haus Breitenau und seine Enkel.

Erzählung von Karl Hartmann-Plön.

(Fortsetzung.)

„Aber ist er denn auch wirklich schon fort?“ fuhr Albert nach einer Pause schmerzlichen Nachdenkens fort, „kann er nicht einen größeren Spaziergang machen, um sich nach der durchwachten Nacht in der Morgenluft zu erfrischen? Kann er nicht in's Dorf gewandert sein, um William zu besuchen?“

Diese Möglichkeit schien ihm plötzlich so wahrscheinlich, daß er heftig schellte und dem herbeistrenzenden neuen Diener den Auftrag gab, zu Herrn Tanner zu eilen, um sich zu erkundigen, ob der Sekretär Schwarz dort sei. Aber auch hier war er nicht gewesen, wie der nach verhältnißmäßig kurzer Zeit zurückkehrende Diener berichtete.

„Nun denn,“ sprach Albert resignirt, „so will ich warten, bis er entweder vielleicht doch noch kommt oder mir schreibt. Und schreiben muß er ja, denn all' seine Sachen sind ja noch hier, und irgend wohin wird er sie doch nachgeschickt haben wollen.“

Einige Stunden später saß Rosamunde in ihrem Ankleidezimmer und Dorette ordnete ihr das Haar. Gräfin Louise hatte vor einer halben Stunde durch ihre Kammerfrau ihre Enkelin ersuchen lassen, um halb elf Uhr zu ihr zu kommen, da sie ihr etwas Wichtiges mitzutheilen habe. Wenn ein solcher Befehl erlassen war, so wußte Jeder, daß er denselben als etwas sehr Ernstes aufzufassen habe und nicht in salonwüdriger Toilette erscheinen dürfe. Auch Rosamunde hätte nicht gewagt, der Auf-

forderung im Morgenkleide nachzukommen, weshalb sie dieses schnelligst mit einem leichten Sommerkleid vertauschte und sich das Haar frisiren ließ.

„Was ist Dir nur, Dorette?“ sagte Rosamunde, „da fängst Du an, mein Haar zu flechten, als wenn es Abend wäre?“

„Ach — ich bitte um Entschuldigung.“

„Du bist in der letzten Zeit so sonderbar zerstreut gewesen — woher kommt das?“

Dorette schwieg.

„Wo warst Du denn gestern nach dem Souper, als ich Deiner bedurfte? Ich weiß nicht, wie oft ich geschellt habe, und als Du endlich um zehn Uhr mit zerzaustem Haar und geröthetem Gesicht Dich meldetest, habe ich absichtlich Dich nicht zur Rede gestellt, weil Fräulein Berghofer zugegen — aber heute bitte ich mir die Frage zu beantworten.“

Dorette war anfangs sehr verlegen und sehr roth geworden, was ihre Herrin glücklicherweise nicht bemerkte, da sie hinter dieser mit Ramm und Würste stand. Eine echte Jose überwindet eine derartige Emotion in der Regel sehr leicht und sie antwortete unverfroren:

„Ich habe das Klingeln nicht gehört, Comtesse — ich glaubte, Sie würden noch etwas länger im Familienzimmer bleiben, und da ich so entsetzliche Kopfschmerzen hatte, benutzte ich die Zeit, etwas frische Luft zu schöpfen und habe mir auch später noch den Kopf mit kaltem Wasser gekühlt.“

Rosamunde nahm diese Antwort hin, ohne etwas darauf zu erwidern, und entließ bald nachher, als ihr Haar geordnet war, ihre Kammerjungfer, um die letzte Hand an ihre Toilette, wie sie das stets zu thun pflegte, selbst zu legen.

Als sie dieselbe vollendet hatte, ging sie in ihre Wohnzimmern und in dem kleinen Erkerbüchsen warf sie sich mit einem lauten Seufzer und wie erschöpft auf einen der weichen Sitze nieder.

Sie starrte einen Augenblick in Gedanken verloren vor sich hin, dann sagte sie laut:

„Der Kammerdiener ist gestorben, er hat die Nacht bei ihm gewacht, er habe schon ganz früh das Schloß verlassen — o, käme er doch niemals wieder!“

Sie verfant abermals in grübelndes Schweigen, wobei langsam zwei Thränen sich aus ihren Augen stahlen und über die Wangen hinabrollten.

„Meine Kraft ist zu Ende,“ sprach sie nach einiger Zeit wieder laut, „ich kann die furchtbaren Qualen, die mein Inneres zerreißen, nicht mehr ertragen! Soll ich noch länger diese täglichen, diese stündlichen Kämpfe meines Herzens bestehen, so muß ich unterliegen. Ich weiß es, daß, wenn ich nicht bald aus diesem Elend erlöst werde, mich der Wahnsinn ergreift! Und wie habe ich gekämpft, aber Alles, Alles war vergebens! Ich habe ihn geliebt von dem Augenblick an, als ich ihm nach meiner Rettung in die Augen blickte. Nur an jenem Tage, wo ich den Gott meiner Träume als einen gemeinen Diener widerfah, beschlich mich ein Gefühl des Abscheus vor ihm. Da wählte Albert ihn zu seinem Freunde, da stellte es sich heraus, daß dieser von der Natur äußerlich so reich beschenkte Mann auch reich an Schätzen des Herzens und des Geistes sei.“

(Fortsetzung folgt.)

Philippinen-Inseln. Bei den Wahlen in Nordamerika muß Geld unter die Leute kommen, das ist die Hauptsache. Nachher heißt es denn: Höhere Zölle!

Plaudereien aus der Gegenwart.

Herbstbilder.

Wie Sommer und Winter Gegenstücke sind, die nichts gemein haben, so bilden Herbst und Frühling Gegenstücke, die sich ergänzen. Was wäre die Blüte ohne die Frucht? Und wer möchte diese ohne jene? Ueberdies ist sowohl der Herbst wie der Frühling eigentlich nur ein Uebergang, ein Mittelstadium zwischen Winter und Sommer, das da am schönsten und charakteristischsten in die Erscheinung tritt, wo die Waage im Gleichgewichte schwebt, wo Kälte und Wärme sich wohlthuend begrenzen und ausgleichen, also unser Klima gewissermaßen seine Honigwochen hat.

Naturngemäß vollzieht sich der Uebergang vom Sommer zum Winter im allgemeinen weniger sprunghaft, als jener andere, die Nachwirkungen des Sommers im Herbst sind angenehmer, als die des Winters im Frühling, vielleicht sind auch die schönen Herbsttage, an denen uns die Sonne noch behaglich den Rücken wärmt, indes wir schon eine wundervoll frische und stärkende Luft, man möchte sagen Höhenluft, sogar im Thale athmen, zahlreicher als die schönen Frühlingstage, an denen weder rauhe Winde wehen, noch die Hitze lästig wird.

Jedenfalls hat der Herbst seine erklärten Liebhaber, mag auch umgekehrt wie im Frühling, der selbst in seinen schlimmsten Winterfällen eine unverwundliche Hoffnungsfreude zeitigt, über seinen goldigsten Tagern ein leiser, melancholischer Hauch schweben. Immer fühlbarer verkürzt sich ja die Sonnendauer, immer merklicher kündigt sich im gelben Laube der unaufhaltsame Verfall an. Allein, der Melancholie ist ein gewisser Uebermuth, eine fröhliche Hebrausstimmung zugelegt, und eben dies gibt dem Herbst eine große Reiz.

So sind es die süßesten und seltensten Früchte, die der Herbst beibringt: Zweigen und Birnen. Aber auch die nützlichsten und am längsten dauernden: Äpfel und Nüsse. Heute die starken Nüsse niederzulegen, daß sie der Stütze bedürfen, um nicht zu brechen, liegen morgen, wohlgeordnet nach Sorten in stillen Kammern, sie mit lieblichem Geruch erfüllend. Den ganzen langen Winter hindurch werden sie die Familien erfreuen, die kleinen, nachschaffen Sprößlinge sowohl, wie die älteren Herrschaften, denn der Apfel ist eine der gesündesten Früchte, und — wer lange Abends vor dem Schlafengehen einen Apfel verpeist kann alt werden.

Bei den Nüssen sieht man so recht, was treue, redliche Arbeit, die vor ein bißchen Schmutz an den Fingern nicht zurückschreckt, schließlich Gutes zu Tage fördert. Sie werden uns zwar gewöhnlich schon frei von der grünen, fleberigen Schale ins Haus gebracht. Immerhin bleibt auch so noch gütigen Frauen Gelegenheit, ihre Güte zu beweisen, und nicht umsonst taucht der Mann den von ihrer Hand liebevoll eingeschnitten Kern erst ins Salz, bevor er ihn genießt, denn allzu viel Süße verträgt die irdische Natur nicht. Ebenfalls sieht man bei den Nüssen, daß wir morgen schäßen, was wir heute verachten. Findet jetzt einer unter frischen Nüssen eine mit brauner Schale, so schilt er und legt sie bei Seite; nach einigen Wochen sind alle Nüsse alt und ihre Kerne braun, selbst die goldenen des h. Nikolaus. Und

Ein Königswort.

Von König Humbert wird nachstehende rührende Anekdote erzählt:

Der so menschlins ermordete König Humbert von Italien befand sich einstmal auf einer Rundreise durch sein Land. Dabei berührte er auch die kleine Stadt Castelgondolfo, wo er bei dem Bischof zu übernachten beschloß.

Da er sich, erst zwei Stunden zuvor durch seinen Kurier melden ließ, so mußte sich die Municipalität beeilen, wollte sie dem geliebten Landesvater einen würdigen Empfang bereiten. Unter Zuziehung aller verfügbaren Kräfte wurde ein Triumphbogen errichtet, die Honoratioren warfen sich in Gala, weißgekleidete Jungfrauen stellten sich auf und die liebe Schuljugend bildete Spalier.

In Anbetracht der kurz bemessenen Zeit konnte Se. Majestät mit dem Empfang wohl zufrieden sein. Und er war es auch. Huldvoll dankte er dem Bürgermeister für dessen schwingvolle Ansprache, huldvoll nahm er die gependeten Blumensträuße entgegen und huldvoll winkte er seinen Unterthanen zu, die ihm mit lauten Ovationen jubelten.

Nachdem er ein frugales Mahl bei dem Bischof eingenommen, machte er eine Rundfahrt durch die Stadt, die ihm zu Ehren illuminiert worden war. Als dann zog er sich in die für ihn bestimmten Gemächer zurück.

Er hatte sich jedoch kaum zur Ruhe begeben, als die Hausglocke erscholl. Wenige Minuten später trat der dienstthuende Kammerherr bei dem König ein, blieb aber zögernd auf der Schwelle stehen.

„Nun, mein lieber Conto, was gibt's?“ fragte der Monarch, ein wenig bestimmt über die Störung.

„Verzeihung, Majestät, der Anwalt des hiesigen Gerichts bittet dringend, vorgelassen zu werden. Es handle sich um eine hochwichtige Sache, die keinen Aufschub dulde. Der Kaplan, der ihn begleitet, unterstützt seine Bitte.“

„Führen Sie die Herren herein,“ befahl der König, „ich will sie empfangen.“

Er kleidete sich hastig an und nach kaum zehn Minuten standen der Priester und der Anwalt vor ihm.

„Majestät,“ begann der Advokat mit tiefer Verehrung, „Sie sind der oberste Richter des Landes. Ich bitte um Verzeihung, daß ich gewagt habe, Ihre Ruhe zu stören, allein es steht ein Menschenleben in Frage. Es handelt sich um einen zum Tode Verurtheilten, an dem morgen früh das Urtheil vollstreckt werden soll.“

Der König trat einen Schritt zurück, machte jedoch keine Bemerkung und so fuhr der Anwalt fort: „Wäre Eure Majestät nicht hieher gekommen, so hätte man einen Unschuldigen zum Schafott geführt.“

„Erzählen Sie mir den Sachverhalt!“ unterbrach ihn der König, sich auf einem Sessel niederlassend.

„Ein junger Bauer aus der Umgegend ist angeklagt worden, einen Wildhüter erschossen zu haben,“ berichtete der Advokat. „Alle Beweise sprechen gegen ihn; seine Schuld erschien sonnenklar und somit wurde er zum Tode

verurtheilt. Trotzdem ist der Mann unschuldig — davon bin ich fest überzeugt.“

„Leberall, wo gehersbet und geerdnet wird, der Mensch reichen Gottes Segen in Körben und Säcken sammelt, feiert er ein schönes Fest. Aber was weiß der Großstädter davon, der alles im Laden oder bei der Marktfrau kauft? Er weiß nicht einmal, wie gut die Kartoffeln schmecken, die man selbst ausmacht und dann im Feuerchen mitten im Felde brät.“

Wir haben vom Herbst des Rühmlichen so vieles als möglich berichtet, müssen aber schließlich gestehen, daß er ein Blender ist und bleibt. Er ist eben der umgekehrte Frühling, weshalb die Welt häßlicher mit jedem Tage wird. Was kann man machen? Die Feindschaft der Natur muß bestanden werden, und allmählicherweise leistet im allgemeinen die Kultur gute Dienste dabei. Wenn die Kultur aber neuerdings in Gestalt eines „Kohlen-Syndikats“ den meisten diesen Kampf nicht erleichtert, sondern erschwert, so soll denn doch — beinahe hätten wir etwas gesagt.

Man soll nicht höher hinaus, als man hat.

Mögen die Leute nur ihre Wünsche nach dem, was sie nicht haben, behalten. Solange sie bei diesen dabei bleiben, merken sie noch nicht, wie solches Wünschen unzufrieden und unglücklich macht. Sie werden wohl sogar noch zur eifrigeren Arbeit angefeuert und gönnen dem Arm, wenn er ermüdet von dem Werkstück abläßt, die kurze Ruhe kaum. Nur immer schaffen, daß man's vorwärts bringt, daß man sich dereinst — nein, nicht dereinst sondern bald, in ein paar Jahren, auch alles das leisten kann, was Freund Nachbar hat. Eigentlich ist das noch viel zu wenig, er muß noch übertroffen werden, er, der jetzt so groß that und einen nimmer anschaut, wo er doch auch nur mühsam in seiner Werkstatt bis spät in die Feierstunde hinein gearbeitet hat. Und so geht's weiter in Gedanken, immer weiter. Es wird manch gut Stück Arbeit fertig, ein harter Thaler kommt zum andern, aber, weiß der Himmel, es schafft alles nichts, das liebe Geld rollt immer wieder weg, ehe man's auf die hohe Kante legen kann. Man lebt ja vom Verdienst, man schüttet Weib und Kind vor Hunger, man lebt sogar dem Stände entsprechend gut, entbehrt nichts — o ja doch, alles das, was Freund Nachbar sich leisten kann. Daß man doch den nicht einholt bei all der Arbeit, allem Fleiße nicht! —

Früh schon steht der Meister in der Werkstatt; sein heiteres Gesicht, aus dem man so recht die Lust zur Arbeit heraus lachen sah, daß es eine Freude war, ist lange nicht mehr zu schauen. Falten sind auf der Stirne, brummig nur geht er noch einher. Zum Kuckuck, es will auch gar nicht vorwärts gehen! Man verliert wirklich alle Lust zur Arbeit, das Fied, das sie sonst begleitete und die Zeit kürzte, ist schon längst verstummt. Das Wünschen nach dem, was er nicht hat, hat ihn unzufrieden und unglücklich gemacht.

Warum schaut man immer empor zu jenen, die im Ueberfluß schwelgen? Sicherlich doch zu allermeist aus Neid, und der macht immer unzufrieden. Es ist ja ein großes Glück, alles haben zu können, was man wünscht; aber ein noch größeres ist es, wenn man nicht mehr verlangt, als man hat. Damit ist ein für alle Male der Unzufriedenheit der Grund genommen. Diese Unzufriedenheit ist es, die heute dem Menschen das Leben so verbittert. Will man sich also seines Daseins so recht von Herzen freuen, müssen wir weniger Wünsche und Bedürfnisse haben. Warum fragt man immer: Was brauche ich? und nicht:

verurtheilt. Trotzdem ist der Mann unschuldig — davon bin ich fest überzeugt. Er leugnet ja hartnäckig, die That begangen zu haben, weigert sich aber ebenso standhaft, den Mörder zu nennen, obgleich er ihn kennt. Man führte sein Weib und seine drei kleinen Söhne zu ihm. Als er sie sah, meinte er bitterlich, war jedoch nicht zu einem Geständnis zu bewegen. Es ist mir ein unergründliches Räthsel, weshalb er die Todesstrafe für einen anderen erdulden will, ich hätte aber keine ruhige Stunde mehr, würde der Unglückliche hingerichtet. Deshalb habe ich es gewagt, mich an Eure Majestät zu wenden. Ich lege das Geschick dieses Mannes in Ihre Hände.“

König Humbert hatte aufmerksam zugehört, da er jedoch noch immer schwieg, nahm der Kaplan das Wort: „Majestät, ich habe die Beichte des Verurtheilten gehört. Er ist unschuldig, will aber den Tod erleiden, um einen andern zu retten.“

„Haben Sie keine Ahnung, für wen er sich opfern will?“

„Nein, auch mir wollte er es nicht gestehen.“

„So führen Sie mich zu ihm,“ befahl der Monarch, „ich will sein Geheimnis ergründen.“

„Wie?“ stammelte der Anwalt, „Eure Majestät wollen selbst —“

„Sagten Sie nicht vorhin, ich sei der oberste Richter des Landes?“ unterbrach ihn der König scharf. „Nun wohl, ich will keine Gnade erweisen, sondern Gerechtigkeit üben. Kommen Sie, meine Herren!“

Auf dem Wege zum Gefängnis ließ sich der Monarch den näheren Hattbestand erzählen. Die Geschichte klang einfach genug: „Ein Flintenschuß, am hellen Tage abgefeuert, hatte das ganze Dorf in Aufregung versetzt. Vor dem Häuschen, das Luigi Tommaso mit Weib und Kind und seinem alten Vater bewohnte, fand man den Wildhüter Soltini von zwei Kugeln getroffen, tot am Boden liegen. Neben ihm stand Luigi, ajshahl, den Blick starr auf den Erschossenen gerichtet. Die Flinte, die zu der That benutzt worden, gehörte ihm und da Jedermann wußte, daß er mit Soltini in bitterer Fehde gelebt, so hielt man ihn für den Mörder und er wurde zum Tode verurtheilt. „Aber er ist dennoch unschuldig!“ schloß der Anwalt seinen Bericht.

„Vederemo!“ war des Königs einzige Bemerkung und dann betraten sie die kleine düstere Zelle des Gefangenen, der bei dem Anblick des Fremden sich emporrang.

„Neben Sie!“ befahl der König dem Advokaten, der mit vor innerer Bewegung zitternder Stimme begann: „Luigi Tommaso, in Anbetracht des furchtbaren Verbrechens, dessen Ihr beschuldigt seid, hat Euch das Gericht zum Tode verurtheilt. Ihr habt ein braves Weib, Ihr habt drei Söhne, die fortan einen entehrten Namen tragen müssen. Das wißt Ihr und dennoch weigert Ihr Euch, die Wahrheit zu gestehen. Bestimmt Euch, noch ist es Zeit! Ich weiß, Ihr habt die That nicht begangen.“

Der junge Bauer, der bisher mit gesenktem Blick dagestanden, erhob jetzt den Kopf. „Ich bin unschuldig,“ erklärte er in festem Ton, „und wenn Sie es glauben,

Was brauche ich nicht? Einfach sollen wir unser Leben einrichten, denn nur eine einfache, mäßige, geregelte Lebensweise kann uns Wohlbefinden an Körper und Geist verschaffen. Uebtreiben freilich darf man es dabei auch nicht, die goldene von der Natur vorgeschriebene Mittelstraße führt auch hierin ausnahmslos zum Ziel. Wir dürfen uns in keinem Sinne von der Natur entfernen. Sie allein kann die Lehrmeisterin sein, die uns den Weg zur Einfachheit weist, und Einfachheit ist die Quelle der Zufriedenheit. Der Natur können wir ja so leicht folgen, wir lieben sie, selbst wenn wir sie zuweilen vernachlässigen, weil das Leben uns eben zuviel von ihr ablenkt. Aber nirgends fühlen wir uns freier, besser, edler als im innigen Verkehr mit der Natur. Pflegen wir den so, wie es sich gebührt, werden wir rasch all die kleinen Schmerzen, alle Unzufriedenheit vergessen und so achlos wie einen Müdenstich am Sommerabend sie behandeln. Wir werden uns dann nicht mehr unglücklich fühlen durch Entbehrungen und unfüllt gebliebene Hoffnungen, sondern werden an dem festhalten, was wir besitzen in dankbarer Anerkennung seines Wertes.

Kurze Mittheilungen.

— Die Bahnstrecke Westwig-Winterberg-Meebach-Frankenberg, Anzschlußglied an die Warburg-Marburger Bahnstrecke, wurde am 4. Oktober in Angriff genommen.

— In Hörde ist der Arbeiter Guhr kopfüber in eine mit flüssigem Eisen gefüllte Gußhale gestürzt und gänzlich verbrannt.

— Barmen, 6. Oct. Zeht oder nie denkt anscheinend ein hiesiger spekulativer Bürger um Hausbesitzer. Er empfiehlt in auswärtigen Zeitungen zum Kaiserbesuche: „Am Carlspitze 2 Balkons (12–16 Personen) je 500 Mk., einzelne Fenster zum Preise von je 200 Mk., Einzelpätze, je nach Lage, zu 10 Mk. und höher zu vermieten.“ Ob sich wohl viele darauf melden werden?

— Koblenz, 8. Oct. (Typhus.) Noch immer nimmt der Typhus an Ausdehnung unter den Mannschaften der Garnison, namentlich beim 68. Infanterie-Regiment, zu. Heute sind 69 Typhusranke im Garnisonlazareth. Auch zwei der Lazarethgehilfen sind von der Krankheit ergriffen worden. Glücklicherweise ist augenblicklich Grund zur Befürchtung eines ungünstigen Krankheitsverlaufs nicht vorhanden. Merkwürdig ist es, daß auch in einigen Orten auf dem Sundrüd, namentlich um Rheunen herum, wohin ein Theil der Reservisten vom 28. Regiment entlassen wurde, der Typhus unter der Bevölkerung um sich greift.

— Heidelberg, 8. Oct. Ein Eisenbahnzusammenstoß, der sehr schwere Folgen hatte, ereignete sich am Sonntag hier selbst. Das Unglück wurde dadurch herbeigeführt, daß ein fahrplanmäßiger Zug auf einen mit Passagieren vollbesetzten Sonntags-Lokalzug auffuhr. Der von Neckargemünd kommende Lokalzug, voll mit Sonntagsausflüglern, wurde kurz vor der Station Karlsrhor von dem aus gleicher Richtung kommenden Kurzug hinten aufgefahren, so daß die Locomotive des Kurzuges in den letzten Wagen des Lokalzuges halb hineinfuhr, wodurch ein furchtbarer Aufruhr entstand. Die letzten drei Wagen, voll von Passagieren wurden zertümmert und übereinandergeschoben, wobei zahlreiche Passagiere schwere und leichtere Verletzungen erlitten. Die Aerzte legten sofort Nothverbande an, dann war bald Sanitätspersonal, Militär und auch der Staatsanwalt zur Stelle. Die Unglücksstelle bot ein Bild furchtbarer Verwüstung. Männer suchten ihre Frauen, Kinder schrien nach den Eltern, und dazwischen

so genügt es mir. Ich habe nichts weiter zu sagen und werde auch nichts sagen.“

„Du wirst dennoch reden, mein Sohn! Dein König befiehlt es Dir!“ klang die Stimme des Monarchen durch den niederen Raum.

„Der König?“ stammelte Luigi, erschrocken in die Knie sinkend.

„Steh auf!“ gebot der Herrscher. „Wer mit der Welt abgeschlossen hat, kniet nur noch vor Gott. Ich bin gekommen, aus Deinem Mund die Wahrheit zu hören. Oder willst Du, daß man von Deinem Könige sage, er verstehe nicht, Gerechtigkeit zu üben, er sende den Unschuldigen zum Schafott und lasse den Schuldigen unbestraft? Rede, mein Sohn, ich höre!“

Ein heftiger Kampf malte sich in den Zügen des Gefangenen, dann aber sagte er mit entschlossener Miene: „Gut, ich werde reden, doch zuvor verlange ich Gnade für den andern.“

„Ihr verlangt?“ rief der Anwalt, ganz entsetzt über diese kühne Sprache.

Luigi richtete sich hoch auf. „In dieser Stunde angesichts des Todes bin ich gleich dem König und habe das Recht zu sagen: Ich verlange!“

„Das ist wahr!“ nickte König Humbert, den dieser Auftritt fesseln bewegte. „Und ich verpönde Dir mein königliches Wort, daß der andere begnadigt werden soll.“

„Aber er wird erst vor den Richter kommen und dann erfahren es alle,“ wandte Luigi zögernd ein. Der König sah dem jungen Bauer fest in's Auge, dann sagte er mild: „Nein, mein Sohn, er wird nicht vor Gericht kommen, sein Name soll nicht bekannt werden und Du wirst Dein Leben nicht für ihn opfern. Ich weiß nun, wer der Schuldige ist. Dein Vater hat die That begangen!“

„Ja,“ gestand Luigi, „es war mein Vater. Er ist alt und sündigte aus Liebe zu mir — ich konnte ihn nicht dafür büßen lassen.“

„Du bist ein guter Sohn,“ sagte der König gerührt, „und die Verheißung des vierten Gebots soll sich an Dir bewahrheiten.“

Wenige Minuten später schritt Tommaso erhobenen Hauptes zum Erstaunen der Wächter hinter dem Monarchen her nach dem Hause des Bischofs. Hier wandte sich der König zu dem Kaplan: „Nehmen Sie Ihr Beichtkind wieder in Ehren auf,“ sagte er freundlich, „und machen Sie aus einem seiner Söhne einen so guten Priester wie Sie es sind. Mir soll er den zweiten geben, den ich zum tüchtigen Soldaten ausbilden will. Den dritten mag er behalten, damit er ihm sein Feld bestellen helfe. Einen Priester, einen Soldaten und einen Bauer — das ist die Wahl des Königs!“

Und wie der Monarch befohlen, so geschah es. Kraft seiner Macht hob er das Urtheil gegen Luigi Tommaso auf und begnadigte dessen Vater. Luigi aber erfüllte getreulich das Gebot seines Königs. Den ältesten Sohn weihte er der Kirche, den zweiten gab er dem Vaterland und den dritten erzog er zum schlichten Bauersmann.

mischten sich die Beiläute der Verwundeten. Bisher sind fünf Tote und 70-80 schwer und leicht Verletzte konstatiert worden. Der badiſche Eisenbahnminister ist hier angekommen.

— **Kaiserlantern.** 6. Okt. Stürzende Felsmassen verschütteten in der Grube Frankenhof drei Arbeiter; zwei der Verunglückten sind tot, einer ist schwer verletzt.

— In Halle a. S. ist ein Bürger, früher Fabrikbesitzer, in 20 000 M. Strafe und 2200 M. Nachsteuer genommen worden, weil er jahrelang sein Einkommen wissentlich und in der Absicht der Steuerhinterziehung zu niedrig, nur etwa ein Viertel des Reingewinnes, angegeben hatte. Der Betreffende hat Strafe und Nachsteuer bezahlt, ohne es auf gerichtliche Entscheidung ankommen zu lassen.

— Aus Hamburg wird berichtet: Seit Sonntag Abend 8 Uhr wüthet in Wandsbeck eine furchtbare Feuersbrunst, welche das große Bauholzlager des Zimmermeisters Studt zerstört und die ganze Umgebung in höchste Gefahr brachte. Mit Hilfe der Hamburger Feuerwehr gelang es, das Feuer zu bewältigen, doch ist der verursachte Schaden sehr groß.

— **Verhafteter Mädchenhändler.** Aus Hamburg wird gemeldet: Die Polizei nahm bei der Abreise des Dampfers „Patrizia“ den böhmischen Kaufmann Karl Melfar wegen Mädchenhandels fest. Drei böhmische, junge, sehr hübsche Begleiterinnen desselben, die von Melfar in Südamerika abgeliefert werden sollten, wurden vorläufig in polizeiliches Gewahrsam gebracht.

— **Konig.** 8. Okt. Der wegen wissentlichen Meineids angeklagte Präparand Speisiger wurde am Samstag Abend nach zweitägiger Verhandlung vor der Strafkammer freigesprochen, dagegen wurde der jüdische Schlächtergehilfe Levy wegen dringenden Verdachts, einen Meineid geleistet zu haben, in Haft genommen.

— In Wien hat man die 28jährige Gouvernante Lina Höller verhaftet, weil sie aus einem Diadem ihrer Dienstgeberin, der Gutsbesitzerin Frau Marie Ritter de Zahony, die mit 6000 Kronen bewerteten Brillanten herausgebrochen und durch falsche Perlen ersetzt hat. Die Brillanten sind um 1600 Kronen in Graz verpfändet worden.

— Auf Island hat am 20. September ein Orkan gewüthet, wie man ihn auf der Insel noch nie erlebt hat. Das Unwetter dauerte drei Stunden. 15 Schiffe strandeten an der Küste, mehrere Häuser wurden umgestürzt, die Bewohner getödtet. Gleichzeitig entstand ein Erdbeben, das ebenfalls schreckliche Verwüstungen verursachte. Der Sturm hatte eine Geschwindigkeit von 120 Meilen in der Stunde. Aus den spärlichsten Nachrichten läßt sich die Größe des angerichteten Schadens noch gar nicht genau ersehen.

Aus Laasphe und Umgegend.

* **Laasphe, 9. Okt.** Wie uns mitgetheilt wird, beabsichtigen der hiesige „Quartettverein Eintracht“ sowie der „Gemischte Chor“ am Sonntag den 28. d. Mts. ein gemeinschaftliches Concert zu geben, worauf wir das musizierende Publikum unserer Stadt schon jetzt aufmerksam machen.

* **Laasphe, 9. Okt.** Die Zeit der Rekruten-Einführungen und diesen vorausgehend die Zeit der Abschiedsfeierlichkeiten für die zukünftigen Soldaten ist nunmehr herbeigekommen. Jene wurden die Wochen und Tage zu diesem wichtigen Moment zur Ewigkeit, und manchem Anderen wieder ist der Trennungstag mit ungeahnter Schnelligkeit erschienen. Aber was sein muß, muß sein! Mütter freilich will die ganze Geschichte am schwersten in den Sinn, während der Vater selbstredend auf der Höhe der Situation steht und als alter Soldat über die Szenen der Nührung und des Thränenvergießens, die sich um ihn her abspielen, zur Tagesordnung übergeht, indem er seinem Sohne in aufmunternder Weise das Soldatenleben in den besten Farben malt und ihm den Abschied so leicht als möglich macht. Mit dem nötigen Proviant versehen, gehts dann zum Bahnhof, wo die anderen Rekruten ihren Genossen in freudigster Stimmung empfangen. Und bald darauf fahren sie alle unter fröhlichem Gesang und in Erwartung der kommenden Dinge der Garnison entgegen, wo sich durch Ueberweisung der mit Koffern und Packen beladenen Rekruten an die Kompagnien. Am anderen Tage stehen die hoffnungsvollen Rekruten vor ihrem Chef, dem Herrn Hauptmann, und dessen kernige, freundliche und doch ernste Ansprache hebt den inwärtigen vielleicht gesunkenen Muth der jungen Schaar, und so wird die Sache sich schon machen. Das hoffen und wünschen auch wir und freuen uns mit den Angehörigen der Rekruten schon auf die Zeit, wo die letzteren als schneide Soldaten auf Urlaub unter uns weilen oder gar als Reservemänner in ihre Heimath wieder zurückkehren.

* **Laasphe, 9. Okt.** Wir berichteten in voriger Nummer über den Betrugsversuch, der von den sog. „spanischen Schatzgräbern“ an einem unserer Mitbürger unternommen worden war. In Ergänzung dieser Mittheilung können wir heute noch hinzufügen, daß die spanischen Behörden dem sauberen Treiben dieser Bande anscheinend doch ihre volle Aufmerksamkeit schenken, wie nachstehende Warnung des Deutschen Generalkonsulats zu Barcelona darthut, die dem Betreffenden zwei Tage nach Erhalt des Schreibens zuging. Das betr. Schreiben lautet:

Barcelona, den 2. Oktober 1900.

Nach Mittheilung der hiesigen Postverwaltung ist kürzlich von hier aus an Sie ein Schreiben abgegangen, in welchem vermuthlich von den sogenannten spanischen Schatzgräbern ein Betrugsversuch an Ihnen verübt wird.

Ich will nicht unterlassen, Sie hiermit vor den erwähnten Betrugern zu warnen.

Der Vertreter des Kaiserlichen Generalkonsulats.
Im Auftrage: Lang.

* **Erndtebrüch.** 9. Okt. Die Kartoffelernde in hiesiger Gegend entspricht so ziemlich den Erwartungen d. h. sie bleibt hinter der vorjährigen Ernde sowohl in Güte als Menge bedeutend zurück. Stellenweise ergab sie nur die Hälfte der vorjährigen Ernde, doch steht zu erwarten, daß die Preise nicht viel höher werden, als im verflossenen Jahre.

Verschiedenes.

— In der Rheinprovinz hat sich ein **Provinzialverband zur Bekämpfung der Trunksucht** gebildet und einen trefflich redigierten Aufruf erlassen. Den Thatfachen entsprechend wird in demselben betont, daß eine energisierendere Bekämpfung nicht nur der rohesten Formen des Spirituosen-Mißbrauchs, sondern des schädlichen Gewohnheitstrunks aller Stände noch thut. Gerade die höheren Volksklassen müßten mit gutem Beispiel vorangehen und ihre schlechten Trunksitten aufgeben. An ihnen sei es auch, eine Veredelung der Gesellschaft in allen Ständen anzubahnen, auf die Gesetzgebung einzuwirken und die Verwaltungsbehörden bei ihrem Kampfe gegen schlechte Wirklichkeiten und gemeine Vergnügungsorte zu unterstützen.

— **(Ein amerikanisches Duell.)** Der „N. Y. A.“ berichtet: Aus einem geheimnißvollen Grunde hat der junge John J. unter Meike von der 8. Compagnie des Eisenbahn-Regiments Nr. 3 Mittwoch in früher Morgenstunde in der Nähe des Regeler Gefängnisses, kurz vor seiner Beförderung zum Offizier, seinem Leben durch einen Revolvererschuß in die Schläfe ein Ende gemacht.

Vormittags zwischen 7 und 8 Uhr wurde seine Leiche durch den Schießplatzaufseher Rosow von der Halbinvaliden-Abtheilung des Garderegiments auf seinem Rundgange dicht vor der Gefängnißmauer aufgefunden. Neben ihr lag ein neuer, zu diesem Zwecke gekaufter Revolver; ein Schuß, der wohl frühzeitig losgegangen ist, hat die eine Hand durchbohrt, während ein anderer in die Schläfe den Tod herbeigeführt hat. Der junge Mann, der ein tüchtiger Soldat zu werden versprach, hinterließ einen Brief an ein Fräulein M. W. in Schöneberg, die Tochter eines sehr begüterten Herrn, in dem er kurz mittheilte, daß ihn das Loos, zu sterben, getroffen habe, und er daher seinem Leben ein Ende machen müsse.

— **Ueber Kreuzottern** schreibt der bekannte Reptilienfänger Rindfleisch in Reichenbach den Reichsb. Nachr.: Daß es dieses Jahr besonders viele Kreuzottern giebt, beweist folgende Fangzahl: Habe bis jetzt 864 alte Kreuzottern eingefangen. Tag für Tag kann man solche giftigen Reptilien antreffen, so habe ich Montag wiederum 13 alte Kreuzottern eingefangen. Junge Kreuzottern kann man oft unter Steinen in jungen Anpflanzungen antreffen, namentlich wenn die Anpflanzungen mit Heidekraut bewachsen sind. Mancher Spaziergänger hebt einen solchen Stein auf, sieht darunter junge Kreuzottern liegen und greift sie, im Glauben, daß es Blindschleichen seien, ohne Argwohn an. Aber die jungen Kreuzottern beißen auch schon zu und können dem Menschen Blutvergiftung beibringen. Die jungen Kreuzottern kommen mit einer dünnen Haut umgeben zur Welt und krümmen sich so lange, bis die Haut zerplatzt. Nach einem Zeitraum von 15 bis 20 Minuten häuten sie sich zum ersten Male, denn vor der Häutung sehen die jungen Thiere grau aus, nach derselben haben sie ihre richtige Färbung. Die beiden kleinen Giftzähne sind noch fest in der sogenannten Zahnhaut eingebettet. Nach 24 Stunden platzt die Schinde, der Zahn ist beweglich und die jungen Ottern können nun schon dem Menschen schädlich sein.

— **Ueberschwemmungen** haben in Südfrankreich großen Schaden angerichtet. Schon zu Anfang voriger Woche hatte hier ein wolkenbruchartiger Regen große Ueberschwemmungen herbeigeführt. Zwischen Chelyard und Rhone wurden auf einer Strecke von 56 Kilometer sämtliche Wein- und Obstplantagen verheert. In Tarascon stand die Rhone am Sonntag 6,85 Meter hoch. Die Dörfer Vallabregue und Gapes stehen unter Wasser, der Verkehr ist nur durch Bothen möglich und mehrere Dämme wurden fortgeschwemmt. Von Avignon wird gleichfalls ein gewaltiges Steigen gemeldet, das Ueberschwemmungen befürchten läßt. Besonders die Nordstadt ist bedroht. Die Kraftstation der elektrischen Straßenbahn ist überschwemmt und der Betrieb eingestellt. Nach Meldungen aus St. Etienne ist das Departement Loire besonders schwer heimgesucht. Die Landbewohner wurden von den durch neuen Gewitterregen plötzlich angeschwollenen Fluthen der Loire so überrascht, daß sie schleunigst flüchten mußten. Sechs Personen sollen hierbei ertrunken sein. Nach verschiedenen Bezirken wurden Truppen zur Rettungsarbeiten entsandt. Einzelne Dörfer sind durch das Wasser ganz vom Verkehr abgeschnitten und müssen durch Kähne mit Lebensmitteln versehen werden. Im Arrondissement Florac sind an dreißig Menschen umgekommen.

— **Der Brennstoff der Zukunft.** Unter den mehr als 250 Kongressen, welche für die Weltausstellung angefaßt waren, verdient der Petroleumkongress eine besondere Erwähnung. Die Vereinigten Staaten, Kalifornien, England, Rußland, Japan, Borneo, Algier, Südafrika, Rumänien, Galizien, Kanada, Baku, Kaukasien, Holland, Elßaß, natürlich auch Deutschland und Frankreich waren vertreten. Die Verhandlungen wurden überwiegend deutsch geführt, deutsche Vorträge bedurften nur selten der Uebersetzung, ebenso englisch und französisch. Kaum einige Mitglieder, die nicht deutsch verstanden. Es wurde u. a. berichtet, Rumänien besitze 50- bis 60 000 Hektar so überaus reiche Oelfelder, daß sie unerschöpflich sind. Milliarden Tonnen Erdöl liefern können. Das rumänische Erdöl wird bis Regensburg verschifft und würde mit den anderen Erzeugnissen des Landes durch ganz Deutschland verfrachtet werden können, wenn die Donau mit dem Rhein u. s. w. verbunden wäre. Der Prinz Ludwig hat daher das Nützliche getroffen, wenn er einen solchen Wasserweg befürwortete. Erdöl giebt es in fast allen Ländern der Welt, dabei so massenhaft, daß die bisherige Ausbeutung nur als ein Versuch, ein kleiner Anfang erscheint. Erdöl kann, ja wird überall die Kohle ersetzen, wie thatsächlich schon in einem Theile Rußlands (Baku, Sibirien) geschieht. Elektrisch aus dem Erdöl geschiedener Wasserstoff ist der Brennstoff der Zukunft, wiesen Fachgelehrte unter allgemeiner Zustimmung nach. Fachgelehrte bildeten überhaupt die Mehrheit, daher auch das Vorherrschen der deutschen Sprache, weil alle Geologen und Chemiker heutzutage dieselben verstehen müssen, vielfach auch in Deutschland studiert haben. Wenn die Kohlenlager einmal alle erschöpft sein sollten, wird das Erdöl noch für einige weitere tausend Jahre Hülfe liefern können. Die Elektricität wird ohnedies in nächster Zeit namhafte Ersparnisse an Brennstoff bedürfen. Daß die Kohle pflanzlichen Ursprungs, ist längst unbestritten, wenn man sich auch noch nicht den Vorgang bei Entstehung der Kohlenlager klar vorstellen kann. Erdöl ist thierischen Ursprungs aus im Wasser lebenden Wesen unter hohem Druck bei niedriger Temperatur entstanden. Dies legte namentlich Professor Engler (Karlsruhe) sehr lichtvoll unter großem Beifall dar. Thier- und Pflanzenreich haben also gleichmächtig für Brennstoff gesorgt, bevor der Mensch auf der Erde erschien. Die Gelehrten gehen dabei mit dem Plan um, die Hülfe des Erdöls für uns nutzbar zu machen. In Paris ist dies schon bewirkt. In dem Außenviertel Belleville ist ein 900-1000 Meter tiefer Brunnen erhört, dessen Wasser über 50 Grad Wärme besitzt und deshalb zum Baden und Waschen gebraucht wird.

— **(Zehn Gebote für den Deutschen im Auslande.)**

1. Als Deutscher hast Du die Heimath verlassen; dem Vaterlande bist Du es schuldig, auch draußen ein Deutscher zu bleiben.
2. Sorge dafür, daß Du auch die formelle Reichsangehörigkeit behältst; nur auf Deinen Antrag beim zuständigen Konsul wirst Du in die Reichsmatrikel eingetragen.
3. Du sollst regelmäßig eine deutsche Zeitung lesen, wenn möglich eine solche aus Deiner engeren Heimath.
4. Innerhalb Deiner Familie sollst Du keine andere als die Muttersprache kennen.
5. Im Umgange mit Landsleuten sollst Du ebenfalls nur die deutsche Sprache gebrauchen.
6. Ueberhaupt sollst Du immer mit Deinen Landsleuten zusammenhalten. Einigkeit macht stark.
7. Unter Landsleuten soll es keine Ständes- und Geldbeutelsunterschiede geben; denn im Auslande steht jeder Landsmann gleich Dir im schweren Kampfe ums Dasein.
8. Wirtschaftliche Vortheile jeder Art sollst Du nur Deinen Landsleuten zuwenden.
9. Mit Deinen Ersparnissen sollst Du, wenn möglich, in die Heimath zurückkehren.
10. Allen Anträgen auf Deine deutschnationale Ehre sollst Du mit aller Entschiedenheit entgegenreten.

Denn
Gedenke, daß Du ein Deutscher bist!

— **Glad.** Was verstehen die Menschen unter „Glad“? Hier ist es Reichtum, hohe Stellung; da ist ein Vortzuegen das höchste, was sie sich erträumen; voll Leid sehen sie die Leute an, welchen all' Dies beschieden ist und doch — in's Herz hinein können sie nicht schauen, können nicht wissen, daß all' der Besitz dieser Güter sie nicht zufrieden, nicht glücklich macht. Nicht Unerreichbares sollen wir uns wünschen, nicht immer über uns hinaus blicken, sondern zufrieden sein mit dem, was uns beschieden, denn — Zufriedenheit — ist Glad. Ist nicht auch Gesundheit ein großes, nicht zu erkaufendes Glad? Was könnten uns alle Schätze der Welt sein, wenn wir krank und sich selbst nicht gesund fühlen? Mühen wir uns nicht glücklich zu werden, wenn der neue Tag uns frisch und frohlich bei der Arbeit findet? Wenn man nur nach Kräften seine Pflicht gethan hat, wenn der sinkende Tag uns am Familiensitze vereint, hebt sich da nicht die Brust im Wohlgefühl gethaner Pflicht? Ist das nicht Glad? Und selbst wenn wir einmal krank werden, die treue

Mutter oder Schwester wird uns pflegen, die Familienmitglieder wettern zur Genesung etwas beizutragen, ist das nicht ein großes Glad, sich so geliebt zu sehen? Es giebt so unendlich viel Dinge, welche nicht zum Glückseligkeit gerechnet werden, und doch — würden wir sie vermissen, kämen wir uns ganz verlassen vor! So leben wir dahin, ohne zu bedenken, daß schon das Leben an und für sich ein Glad ist. Es giebt wohl Verhältnisse und Lebenslagen, wo wir an einer glücklichen Lösung verzweifeln möchten; doch das Leben leitet uns von sich zu werfen, ist in den meisten Fällen eine große Sünde. Kein Mensch ist so arm, daß ihm die Sonne des Glückes nicht noch einmal lächelt; freilich — hoch geschraubten Anforderungen genügt ein Sonnenball sein Eigen nennen; ein Mensch möchte gleich den ganzen Sonnenball sein Eigen nennen; doch mit dem Glücke geht's wie mit dem Golde: Nicht in Klumpen findet es der Mensch, sondern nur in kleinen Körnchen, und damit muß sich der Suchende zufrieden geben. Zufriedenheit — ist Glad!



Codes-Anzeige.

(Statt jeder besonderen Anzeige.)

Heute Abend 1/29 Uhr entschloß nach achtstündigem schwerem Leiden mein innigstgeliebter Gatte, unser Vater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel,

der Gast- und Landwirth
Johannes Hofmann

im Alter von 62 Jahren.

Um stille Theilnahme bitten

Die trauernden
Hinterbliebenen.

Volkholz, Gessellbach, Siegen und Trupbach, 8. Okt. 1900.

Die Beerdigung findet am Freitag den 12. Oktober, Vormittags 11 Uhr statt.

Zwangsversteigerung

Mittwoch den 10. Oktober, Nachmittags 5 Uhr werde ich in Fischelbach folgende Gegenstände meistbietend und gegen baare Zahlung öffentlich versteigern:

2 Ziegen, 2 Schweine und eine Parthie Brennholz.

Verammlung beim Vorsteher.

Laasphe, 9. Oktober 1900.

Altendorfer,
Gerichtsvollzieher.

Kürschner, Lexikon des Deutschen Rechts.

Ein Nachschlagewerk der gesammelten Reichsgesetzgebung zum praktischen Gebrauch.

Das Werk ist in 2 starken, dauerhaften Bänden erschienen und wird auf Wunsch sehr gern zur Ansicht abgegeben.

Laasphe. Aug. Jmgardt.
Buchhandlung.



Es giebt kein Fahrrad, das auf Grund seiner Qualität und seiner gleichzeitigen Eigenschaften: Leichtester Lauf,

Größte Zuverlässigkeit,

Schönheit der Form

sich solcher allgemeinen Anerkennung erfreut wie das

Abler-Fahrrad.

Zu beziehen durch die Vertretung von
Laasphe. Friedr. Schröder sen.

Auf Wunsch wird Catalog kostenfrei zugesandt

Musterräder werden stets auf Lager gehalten. Auch habe ich eine Reparaturwerkstätte eingerichtet, wo alle vorkommenden Reparaturen auf das Sorgfältigste ausgeführt werden.

Landwirthschaftlicher Verein.

Samstag den 14. Oktober, Nachmittags 3 Uhr
wird der Herr Oekonom-Rath **Uzer** aus Elspe im Wittgen-
steiner Hof zu Gröndelbrück einen Vortrag über **Vegetation und**
Bedeutung der landwirthschaftlichen Winterhülle und Zweck
und Ziele des für den Kreis Wittgenstein gegründeten **Herdbuches**
halten.

Die Mitglieder des landwirthschaftlichen Vereins, die Landwirthe
des Kreises werden zu diesem Vortrag freundlichst eingeladen und um
zahlreiches Erscheinen gebeten.

Verleburg, den 29. September 1900.

Der Vereinsvorsteher:
v. Gersdorff.

Landwirthschaftliche Maschinen und Geräthe.

Mit dem heutigen Tage habe ich dem
Herrn Aug. Schreiber, Schlosser, Niederlaasphe
den Verkauf meiner **Landwirthschaftlichen Maschinen und Ge-
räthe** für den Kreis Wittgenstein und Umgebung übertragen,
und bitte ich, sich gefälligst bei Bedarf an denselben wenden zu wollen.
Marburg a. d. Rhn, den 5. Oktober 1900.
J. C. Ostheim.

HERMANN JUNG, Laasphe

— (vorm. W. Jung) —

Königsstraße 9, (gegenüber Herrn Conradi)

**Buchhandlung, Buchbinderei, Schreib- und Galanterie-
waarenhandlung.**

Beforgung sämtlicher Erscheinungen des Buch-, Kunst-
und Musikalienhandels.

Sämtliche Schul-, Gesangs- und Geschäftsbücher,
Schul- und Comptoirgegenstände.

Leder-, Horn- und Luxus-Glaswaaren-Artikel,
zu Geschenken vorzüglich geeignet, in reichhaltiger Auswahl.

Lager in Musikinstrumenten aller Art,
als Violinen, Zithern, Zieh- und Mundharmonika's,
Flöten, Hörner etc.

Streng reelle, prompte Bedienung. — Neueste billige, feste Preise.

Neu angekommen

eine große Auswahl **Lampen**, als: Zug-, Tisch- und Hängelampen,
Nacht- und Wandlampen, Sturm- und Stalllampen, Brust- und
Schaffnerlampen, sowie alle dazu gehörigen Ersatztheile. Ferner ver-
zinkte Wannen, Waschkessel, Eimer, Zandtrichter und -Schöpfer,
sowie sämtliche emailirte

Haus- und Küchengeräthschaften
und Holzwaaren zu billigen Preisen.

Laasphe. **W. Schuppert, Klempner.**
Bahnhofstraße.

Max Stephani,

Photographische Anstalt

Laasphe * Biedenkopf * Gladenbach

Gegründet 1887.

Portraits, Gruppenbilder, Landschaften,

Vergrößerungen in jedem Format.

Lieferung aller Bedarfsartikel für Amateure.

Anfertigung von Ansicht-Postkarten.

Gebfnet: In Biedenkopf täglich, in Laasphe und Gladenbach
jeden Sonntag (auf besondere Bestellung auch Wochentags.)

Aufnahmen finden bei jeder Witterung statt.

Die Vergrößerungen werden ausschließlich in meinem
Atelier selbst hergestellt.

W. Pilling & Cie., Altena i. Westf.

Kesselfabrik & Eisenkonstruktions-Werkstatt

bauen seit über 25 Jahren als Specialität:

Schmiedeeiserne Wasserräder

für jedes Gefälle in dauerhafter, bester Kon-
struktion unter Garantie.

Die eisernen Räder sind in jeder Weise bedeutend besser
und billiger wie hölzerne Räder.

Meiner werthen Kundschaft in Stadt und Land beehre ich mich,
den Empfang sämtlicher

Schuhwaaren für die Herbst-Saison,

unter Zuficherung bester und billigster Bedienung, ergebenst anzuzeigen.

Laasphe

Wwe. Carl Wehn.

FR. LOOS I., Laasphe

empfiehlt sein Lager

der neuesten Herbst- und Winterstoffe
zur Anfertigung nach Maß unter Garantie für guten Sitz.

Ferner empfehle fertige Herren- und Knaben-Anzüge, sowie Paletots,
Mäntel, Loden-Joppen und Jagdblousen in allen Größen. Samaschen,
Arbeiter-Kleider, wollene Unterkleider, Stragen und Manschetten in Gummi
und Leinen, Scklipse, Hosenträger etc. etc.

Gegründet
1839.

Herm. Loos, Siegen i. W.

Gegründet
1839.

Pianoforte-Fabrik,

Piano-, Flügel- und Harmonium-Handlung,
Piano- und Harmonium-Mietinstitut.

Niederlagen in Hagen, Hamm, Adenau, Neuwied, Heimersheim,
Köln, St. Johann, Olpe.

In Laasphe bei Herrn Aug. Ingardt.

Einige Musterinstrumente stehen daselbst zur Ansicht.

Stimmungen und Reparaturen prompt und billig unter Garantie.
Kataloge gratis.

Die Uhren- und Goldwaarenhandlung

von

J. Baumann, Laasphe

empfiehlt ein reich ausgestattetes Lager in goldenen und silbernen

Herren- und Damen-Uhren,

Regulateure, Wand- & Weckuhren zu billigsten Preisen.
Große Auswahl in Ketten, Trauringe.

Großes Lager in

Gold- und Silberwaaren aller Art, als:

Colliers, Damen- und Herrenringe, Brochen, Armabänder,
Grobaffen-Nadeln, Manschetten- und Vorhemdknöpfe u. A.,
alles in den neuesten Mustern. — Von den Erzeugnissen der
Württembergischen Metallwaarenfabrik ist stets das Neueste am Lager.

Barometer, Thermometer und Rathenower Brillen
in nur Ia. Qualität.

NB. Sämtliche Reparaturen werden gut und billig
unter Garantie ausgeführt.

Hautunreinigkeiten aller Art

Wie Sommerprossen, rauhe rothe Haut und alle kleinen Schönheitsfehler
der Haut werden durch regelmäßigen Gebrauch von **Ventigin** — einem
vorzüglichen Kosmetikum — schnellstens beseitigt. Verlangte ausdrücklich
„Ventigin“, nimm nichts Anderes! a Tube Mk. 1.—

Zu haben bei

Heinr. Schmitz, Gröndelbrück.

L. Hoch, Laasphe.

Zur Aussaat offeriren:

Petkuser Saatroggen,

Schlanstedter

in ausgezeichnetster Qualität.

Louis Ritter Nachfolger,

Breidenbach.

Das

Einrahmen von Bildern,

als Militärbilder, Confirmations-
scheine, Photographien, Brautkränze
etc. wird geschmackvoll und billigt
ausgeführt von

Hermann Jung,

Laasphe, Königsstraße 9.

Zur Herbst-Düngung em-
pfehlen:

Thomas-Phosphat-Mehl,

Kainit,

Superphosphat,

Knochenmehl,

Lökeler Fleisch-Guano

in verschiedenen Qualitäten unter
Gehalts-Garantie.

Louis Ritter Nachfolger,

Breidenbach.

Prima holl. Vollschränge,

Marinirte „ do.

Monifendamer Sardellen,

Prima Limburger Käse,

„ Rummelkäse,

„ Hartzkäse

in schöner, frischer Waare,

Frische Eier

zu billigsten Preisen empfiehlt

Laasphe. **Fr. Metz.**

300 Stück getragene, noch

gut erhaltene

Militärmäntel

versendet gegen Nachnahme, so lange
Vorrath reicht, je nach Qualität
à Stück zu Mk. 3.—, 4.50 und
6 Mk. Bei Bestellung erbitte
ungefähre Körpergröße

F. W. Kinkel,

Maiz.

Emailirte gußeiserne

Einmachfässer

zu Fabrikpreisen empfiehlt

Fr. Schröder sen.,

Laasphe.

Torffiren

in Original-Ballen empfehlen

Breidenbach. **Louis Ritter**

Nachfolger.

Kartoffel-Bläse

von frischen Kartoffeln von jetzt
ab wieder täglich frisch. Außerdem

Hausmannsbrot von dunklem,

reinem Roggenmehl empfiehlt

Laasphe. **Fr. Frank,**

Bäcker.

Empfehle aus meiner Drogerie

Ulrichs Kräuterwein,

Dr. Hommels Haematogen,

Schlossers Eucalyptus-

Bonbons, Richters Stomocal,

Fliegenleim etc.

Laasphe. **L. Hoch.**



2 junge, schwere
**Arbeits-
pferde**

hat wegen Krankheit
des Besitzers zu verkaufen

Heinrich Sahler,

Küdershausen.

4 bis 6 tüchtige

Bauschreiner

für dauernde Beschäftigung gegen
guten Lohn gesucht von
Gebr. Sahn in Altena i. W.

Suche auf sofort

Maurer

für anhaltende Arbeiten.

Laasphe. **Fr. Koch.**

Jugendliche

Arbeiter

finden dauernde und lohnende

Beschäftigung bei

Gust. Berger & Cie.,

Gröndelbrück.

Ein alleinstehender junger Herr
sucht **Privatwohnung** bei
anständiger Familie in Grönde-
brück, auch mit Pension. Ange-
bote zu richten an die Geschäfts-
stelle d. Stg.

Eine Wohnung, bestehend aus
3 Zimmern und Küche, nebst
zugehörigem Boden- und Keller-
raum hat zu vermieten

Frau W. Hoch,

Laasphe, Bahnhofstraße 1.

Circa 15 Ctr. gute

Speisekartoffeln

hat abzugeben

Nendant Weber, Laasphe.

Diebesfichere

Vorhanghölzer

für Kerkuten empfiehlt zu

billigen Preisen

Laasphe. **Fr. Schröder sen.**

Feinster Tafelhonig

à Glas 55 Pf. empfiehlt

Laasphe. **C. Schröder.**

Conditor.



Man
verlange

Scherer's

Cognac

Gg. Scherer & Co.

Langen

Ärztlich empfohlen.

Preise auf den Etiketten.

Flasche Mk. 1.80 bis Mk. 5.

Cognac zuckerfrei „ 3.

Vorzügl. f. Genesende u. Zuckerkranke.

Literflaschen Mk. 2.—

Hauptdepot: **A. Geisse, Giessen.**

Alleinige Verkaufsstellen:

Laasphe: **L. Hammer Wwe.**

Biedenkopf: **A. Burggraf.**

Breidenbach: **L. Ritter.**

Ludwigshütte: **Gg. Frohn-**

häuser.

Hierzu eine Extra-Beilage der
Siegener Drahtwaaren-Fabrik **Adolf**
Ar. junior, welche wir besonderer Be-
achtung empfehlen.